

Fachtag Inklusion



Dokumentation

Mittendrin statt nur dabei Inklusion im Landkreis Hildesheim

In Kooperation mit der VHS Hildesheim
Wir danken der Sparkasse Hildesheim
für die Unterstützung



In Kooperation mit der VHS Hildesheim

Wir danken der Sparkasse Hildesheim für die Unterstützung

Bündnis für Inklusion

Nähere Informationen unter:

Landkreis Hildesheim
Fachstelle Inklusion
Bischof-Janssen-Str. 31
31134 Hildesheim

Susanne Coers
Tel. 05121 309 4321
susanne.coers@landkreishildesheim.de

Besuchen Sie auch unsere Webseite:
<http://www.landkreishildesheim.de/inklusion>

Bildnachweis:
Alle Fotografien
© Landkreis Hildesheim

Alle Illustrationen:
© Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung Bremen e.V.,
Illustrator Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013

Logo Leichte Sprache
© Inclusion Europe

Übersetzung in Leichte Sprache: Marion Klanke



Viele Menschen sollen diesen Bericht lesen können.

Deshalb sind die wichtigsten Texte auch in Leichter Sprache.

Mehr Informationen in Leichter Sprache stehen im Internet.

Das ist die Adresse: <http://www.landkreishildesheim.de/inklusion>

Inhalt

Grußwort zur Dokumentation von Landrat Reiner Wegner	4
Kurz-fassung in Leichter Sprache	5
Vorwort	7
Fachtag Inklusion – wieso, weshalb, warum?	8
Kurz-fassung in Leichter Sprache.....	8
Ablaufplan des Fachtags Inklusion	9
Impuls von Professor Dr. Oliver Kestel	10
Kurz-fassung in Leichter Sprache	11
Matthias Brien: Mein soziales Leben ist voll von unerwarteten Hindernissen.....	13
Kurz-fassung in Leichter Sprache	15
UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)	16
Protokoll der Themen-Station: „Arbeit und Beschäftigung“	17
Kurz-fassung in Leichter Sprache	19
Protokoll der Themen-Station „Bauen und Wohnen“	20
Kurz-fassung in Leichter Sprache	21
Protokoll der Themen-Station „Bildung und lebenslanges Lernen“	22
Kurz-fassung in Leichter Sprache	23
Protokoll der Themen-Station: „Freizeit und Kultur“	25
Kurz-fassung in Leichter Sprache	27
Protokoll der Themen-Station „Gesundheit und Prävention“	28
Kurz-fassung in Leichter Sprache	29
Impressionen	30
Wie geht es jetzt weiter?.....	33
Kurz-fassung in Leichter Sprache	35
Vielen Dank.....	36
Anhang: ausgewählte Presseberichte zum Fachtag Inklusion	37



Grußwort zur Dokumentation von Landrat Reiner Wegner

„Nicht über uns ohne uns“ – so lautet das Motto zur Umsetzung der UN-Behinderten-rechtskonvention. Menschen mit Behinderungen sollen die gleichen Rechte haben wie Menschen ohne Behinderung. Und sie sollen in der Schule, in der Ausbildung, im Beruf und in der Freizeit die gleichen Chancen und Möglichkeiten haben – das ist doch eigentlich eine Selbstverständlichkeit, oder?

Leider sieht die Realität anders aus: Eine schöne neue Eingangstreppe – aber an die Rampe für Rollstuhlfahrer hat niemand gedacht. Ein interessanter Film im Fernsehen – aber die Untertitel fehlen. Der Arbeitsplatz wäre auch für blinde Menschen geeignet – doch der Chef weigert sich. Dies sind nur drei Beispiele und jedem von uns fallen bestimmt viele weitere ein.

Der Weg zu einer inklusiven Gesellschaft ist noch weit. Aber der Landkreis Hildesheim möchte einen großen Schritt machen und wir möchten den Weg mit Ihnen zusammen gehen:

Ich freue mich daher besonders, dass zu unserer Auftaktveranstaltung „Mittendrin statt nur dabei“ über 220 Menschen den Weg in das Kreishaus gefunden haben. Ob mit oder ohne Behinderung – sie alle haben lebhaft diskutiert und sich über ihre Erfahrungen ausgetauscht. Die Protokolle zu den Vorträgen und Themenwänden finden Sie auf den folgenden Seiten.

Bei der Auftaktveranstaltung haben sich verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, um Handlungsempfehlungen für einen Aktionsplan zu entwickeln. Dieser soll Ende 2017 an den Landkreis übergeben werden.

„Nicht über uns ohne uns“ – das Motto ist Chance und Herausforderung zugleich. Nehmen Sie Ihre Chance wahr und bringen Sie sich ein. Der Landkreis Hildesheim nimmt die Herausforderung gerne an.

Ihr Reiner Wegner



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Reiner Wegner ist Land·rat vom Land·kreis Hildesheim.

Im Land·kreis Hildesheim gibt es Städte.

Zum Beispiel: Alfeld.

Und Gemeinden.

Zum Beispiel: Nordstemmen.

Und Dörfer.

Zum Beispiel: Borsum

Die Menschen im Land·kreis Hildesheim wählen den Land·rat.

Ein Land·rat ist wie ein Chef für den Land·kreis.

Reiner Wegner sagt:

Der Land·kreis Hildes·heim muss mehr für Inklusion tun

Was bedeutet Inklusion? Das steht auf der nächsten Seite.

Und alle Menschen können dem Land·kreis Hildesheim dabei helfen.

Reiner Wegner freut sich über diese Hilfe.

Wie können die Menschen helfen?

Das steht auf den nächsten Seiten.

**Die Zukunft, die wir wollen,
müssen wir selbst erfinden.
Sonst bekommen wir eine,
die wir nicht wollen.**

Joseph Beuys

Vorwort

Mit dieser Dokumentation möchten wir Ihnen einen Einblick in die Inklusionsplanung im Landkreis Hildesheim geben.

Über 220 Bürgerinnen und Bürger sowie Vertreter von unterschiedlichen Institutionen sind unserer Einladung zur Auftaktveranstaltung gefolgt.

Dieses große Interesse hat uns überwältigt und gezeigt, wie wichtig es ist, die Themen der UN-Behindertenkonvention in allen Bereichen des öffentlichen Lebens umzusetzen.

Wir möchten an diesem Prozess möglichst viele Menschen beteiligen – insbesondere die Menschen, die aus eigener Erfahrung täglich Lösungen für den Umgang mit Barrieren finden müssen.

Auf den folgenden Seiten erhalten Sie einen Überblick über den 1. Fachtag Inklusion. Nach den Impulsvorträgen von Oliver Kestel und Matthias Brien war jeder Einzelne gefragt: Zu sechs Schwerpunktthemen hatten wir Stellwände gestaltet und um Anmerkungen gebeten. Diese Ergebnisse haben wir protokolliert. Zur besseren Verständlichkeit sind die wichtigsten Informationen auch in Leichter Sprache dargestellt.

Seit Ende 2015 treffen sich die Arbeitsgruppen in regelmäßigen Abständen, um Handlungsempfehlungen für einen kommunalen Aktionsplan zu entwickeln. Neue Interessierte sind herzlich willkommen!

Susanne Coers
Projektkoordinatorin



Fachtag Inklusion – wieso, weshalb, warum?

Wussten Sie,...

... dass 11,7 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger Deutschlands mit einer Behinderung leben?
... dass die meisten Behinderungen erst im Laufe des Lebens erworben werden?

Viele Menschen mit Behinderung stoßen an Grenzen und auf Hindernisse, die ihnen das Leben in der Gemeinschaft erschweren.

Aus diesem Grund haben die Vereinten Nationen in ihrer Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) beschlossen, dass von vornherein das Leben für alle Menschen gleichberechtigt ermöglicht werden muss.

Diese gleichberechtigte Teilhabe ist der Kerngedanke für eine inklusive Gesellschaft.

Der Landkreis Hildesheim verfolgt das Ziel, die UN-Behindertenrechtskonvention auf kommunaler Ebene umzusetzen. Das bedeutet: Alle Menschen sollen - unabhängig von einer Einschränkung -

gleichberechtigt in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens teilnehmen können. Dies soll geschehen, indem viele Menschen aus ihrem eigenen Blickwinkel an den Planungen für ein inklusives Miteinander beteiligt werden. Daher hat der Landkreis Hildesheim zu einer Auftaktveranstaltung am 23.09.2015 unter dem Motto „Mittendrin statt nur dabei“ eingeladen.

Angesprochen wurden:

- Bürgerinnen und Bürger mit und ohne Behinderung
- Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen, Verbänden, sozialen Einrichtungen und Unternehmen
- Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung, Kultur und Bildung

Gemeinsam sollten Handlungsempfehlungen entwickelt werden, die in einem Aktionsplan des Landkreis Hildesheim Einzug finden – damit wir dem Ziel einer inklusiven Gesellschaft ein wenig näher kommen.

Ablaufplan des Fachtags Inklusion

- Begrüßung durch Landrat Reiner Wegner
- Einstimmung in das Thema
Impuls von Prof. Dr. Oliver Kestel, HAWK
- Innenansichten: „Mein soziales Leben ist voll von unerwarteten Hindernissen“
Impuls von Matthias Brien, Asperger-Autist, Dipl. Designer und Heilpraktiker für Psychotherapie.
- Rundgang an den Themen-Stationen
- Pause/Imbiss
- Treffen in den Themengruppen
- Resümee und Ausblick
- Moderation: Yvonne Vockerodt, Prozessbegleiterin aus Hamburg

Kurz-fassung in Leichter Sprache



Inklusion bedeutet:

Alle Menschen sollen überall dabei sein.

Alle Menschen haben die gleichen Rechte.

Alle Menschen können selbst über ihr Leben bestimmen.

Alle Menschen werden beteiligt.

Der Landkreis Hildesheim sagt: Inklusion ist sehr wichtig.

Der Landkreis Hildesheim möchte wissen: Wo sind Probleme?

Alle können mitmachen:

Menschen mit Behinderung.

Und Menschen ohne Behinderung.

Viele Menschen haben sich im September 2015 in Hildesheim getroffen.

Diese Menschen wollen ihre Meinung sagen.

Das Motto der Veranstaltung war: Mittendrin statt nur dabei.

Ein Aktionsplan ist ein Plan mit einer oder mehreren Maßnahmen.

Er kann, muss aber nicht, ein oder mehrere Ziele haben.



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Oliver Kestel ist ein Professor.

Oliver Kestel weiß: Welche Rechte haben Menschen mit Behinderungen?

Oliver Kestel hat über die UN-Behinderten-rechts-konvention gesprochen.

- UN ist die Abkürzung für: United Nations.
 - o Das ist ein englisches Wort.
 - o Es wird so gesprochen: Juneited Näschens.
 - o In deutscher Sprache heißt das: Vereinte Nationen.
 - o Die Vereinten Nationen sind eine große Gruppe.
 - o Bei der Gruppe machen viele Länder mit.
 - o Auch Deutschland macht mit.

Die UN-Behinderten-rechts-konvention ist ein Vertrag.

In diesem Vertrag geht es um die Rechte von Menschen mit Behinderungen.

- o Diese Menschen sollen die gleichen Rechte haben wie alle Menschen.
- o Das soll überall auf der ganzen Welt so ein.

Deutschland hat diesen Vertrag unterschrieben.

In diesem Vertrag stehen viele Regeln.

Deutschland muss sich an diese Regeln halten.

Das bedeutet: Deutschland muss viele Dinge machen:

- Damit Menschen mit Behinderung überall mitmachen können.
- Damit diese Menschen über ihr Leben bestimmen können.
- Zum Beispiel:
 - o Ich suche mir eine Schule aus.
 - o Ich suche mir einen Beruf aus.
 - o Ich suche mir eine Wohnung aus.
 - o Ich brauche Hilfe? Dann hilft mir jemand.

Deutschland macht diese Dinge **nicht**?

Dann können Menschen mit Behinderung zu einem Gericht gehen.

Das bedeutet: Diese Menschen können klagen.

Und diese Menschen können sagen: Das ist mein Recht.

Impuls von Professor Dr. Oliver Kestel

Seit 2001 Professor an der HAWK Hildesheim im Fachgebiet Recht und Soziale Arbeit.

Der Schwerpunkt von Oliver Kestel liegt dabei im Sozialrecht, vor allem dem Recht der Rehabilitation (SGB IX, XII) und Teilhabe behinderter Menschen und der Sozialen Pflegeversicherung (SGB XI).



Einige Stichpunkte aus dem Vortrag:

• Argumente für den Landkreis Hildesheim, sich dem Thema „Inklusion“ aus der Sicht von Menschen mit Behinderung zu nähern:

1. Der Landkreis Hildesheim bietet eine Fülle von sozialen Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung
2. UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)

• Vor allem vier Aspekte der UN-BRK sind hervorzuheben:

1. Gesellschaftspolitisch: Inklusives Modell
2. Es sind die Barrieren: Verändertes Verständnis von „Behinderung“
3. Umfassende Teilhabe in allen Lebensphasen und -bereichen
4. Die UN-BRK fordert gemeindenahe Unterstützungsangebote (z.B. Zugang zu Einrichtungen und Diensten, die für die Öffentlichkeit gedacht sind, Art. 9, für den Bereich Wohnen, Art. 19, barrierefreie Kommunikation mit Behörden, Art. 21, Bildungssystem auf allen Ebenen, Art. 24, gemeindenahe Gesundheits- Habilitations- und Rehabilitationsleistungen, Art. 25, 26, Teilhabe am kulturellen Leben, Erholung und Sport, Art. 30).

• Hieraus sich ergebende Handlungsnotwendigkeiten, z.B.

- Bewusstseinsbildung
- „Nicht ohne uns über uns“: Einbindung der Beiräte und Beauftragten
- Verankerung des Themas als Querschnittsaufgabe
- Barrierefreiheit Bau/Wohnraum: Bestandsaufnahme, Priorisierung, Sensibilisierung der Verwaltung und Wirtschaft
- Barrierefreiheit ÖPNV und Wegenetz
- Persönliche Assistenz

→ Bildung und Erziehung: Frühkindliche Bildung, inklusive Schule, Dialog mit Bildungseinrichtungen, schrittweise Fortentwicklung der kommunalen Schullandschaft

→ Freizeit, Kultur und Sport: Kooperationen mit entsprechenden kommunalen Anbietern, Vereinen etc.

→ Teilhabe am Arbeitsleben: Vorbildfunktion der Kommunen, Kooperationen mit HWK und IHK

→ Gesundheit und Pflege: Sensibilisierung der Gesundheitsämter und Pflegestützpunkte, Unterstützung von Selbsthilfegruppen etc.

→ Konkrete Beispiele finden sich auch in den Handlungsvorschlägen zur Umsetzung der UN-BRK in den Kommunen in Niedersachsen. Im Oktober 2012 hat der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen diese unter dem Motto „Es ist normal verschieden zu sein“ vorgelegt.

Der Landkreis Hildesheim hat sich auf den Weg begeben, z.B.:

→ Durch Fachveranstaltungen zum Thema (z.B. Leichte Sprache)

→ Durch die Fachstelle „Inklusion“

→ Durch das Beteiligungsprojekt „Bündnis für Inklusion“ mit dem Inklusionsbeirat

→ Durch den heutigen Fachtag

**„Autismus ist das,
was Sie an mir beobachten,
nicht umgekehrt.“**

Matthias Brien

Matthias Brien: Mein soziales Leben ist voll von unerwarteten Hindernissen

Matthias Brien, Dipl. Designer und Heilpraktiker für Psychotherapie, Asperger-Autist.

Matthias Brien gibt Seminare und Fortbildungen zum Thema Autismus und Inklusion. Sein Schwerpunkt liegt in der Darstellung des Perspektivwechsels, ohne den eine pädagogische oder therapeutische Arbeit weitaus schwieriger ist.

www.matthias-brien.de



Leicht gekürzte Fassung des Vortragsmanuskripts:

Die Diagnose Autismus erhielt ich, als ich schon über 50 war – das heißt, ich habe 50 Jahre ohne Diagnose gelebt. Eine Zeit, in der es hieß: „Zeig deinen Autismus nicht.“ Und heute heißt es: „Zeig doch mal.“ Und nun fällt es mir gar nicht so leicht, darüber offen zu sprechen.

Wie lebt es sich mit Autismus?

Was ist denn Autismus?

Autismus ist das, was Sie an mir beobachten, nicht umgekehrt.

Ich beobachte an mir etwas anderes, habe dazu auch andere Worte. Ich bin immer in einer Selbstreflexion.

Aber ich beobachte auch Sie, mache mir auch Gedanken über Ihr Verhalten. Mir fällt z.B. auf, dass Sie ständig miteinander reden müssen. Es geht dabei gar nicht um Wichtiges, sondern nur um Reden und Mitschwingen.

Und Sie beobachten bestimmte Verhaltensauffälligkeiten an mir. Dieses Bild der Nichtbetroffenen über Autismus hat sich in der jüngeren Zeit völlig durcheinander entwickelt und viele haben eine falsche Vorstellung von der autistischen Störung.

Autistisches Verhalten ist bloß eine Wirkung. Jeder Mensch kann autistisches Verhalten zeigen, weil es ein menschliches Verhalten ist.

Peter Vermeulen, ein holländischer Autor, beschreibt den Autismus als Kontextblindheit. Die-

ser Begriff zeigt am besten, worin sich die Störung auch im sozialen Leben bemerkbar macht:

Ich finde den Zusammenhang eines Geschehens nicht so leicht, intuitiv und richtig wie Menschen ohne Autismus. Für mich hat das Begreifen der Bedeutung viel mit Nachdenken und Anstrengung zu tun. Aus Hunderten von Details konstruiere ich einen wahrscheinlichen Kontext. Genauso wie Sie es tun würden, wenn Sie z.B. das erste Mal in ein ganz fremdes Land reisen. Sie würden alles Mögliche beobachten, daraus Bedeutungen ableiten und oft falsch liegen. Genauso ergeht es mir im eigenen Land, in der eigenen Umgebung, mit Menschen, mit denen ich zusammen lebe.

Und dazu gibt es Beispiele:

1) bis heute sind für mich Begegnungen mit Amtspersonen (Schornsteinfeger / Polizei / Behörden etc.) äußerst anstrengend. Sie erwarten unbewußt von mir einen bestätigenden Respekt, den ich ihnen aber nicht in der gewohnten Form geben kann. Ihre Erwartung ist immer kontextabhängig, das heißt: sie ist nicht immer dieselbe und das ist mein Problem. Ich kann keine korrekte Vermutung anstellen, was sie gerade von mir erwarten.

2) Ich erspüre nicht intuitiv, in welche Richtung sich eine Situation entwickelt. In der Schule schaute mich z.B. ein Lehrer tadelnd an und ich spürte nicht die Bedeutung in seinem Blick, konn-



te seine Mimik und Gestik nicht interpretieren. Der Lehrer wurde ärgerlich und verkündete dann laut, was es zu tadeln gab. Nun erst verstand ich und konnte mein Verhalten ändern. Aber mir wurde unterstellt, ich würde den Lehrer mit Absicht provozieren.

3) Ich hatte mich bei einer Firma als Fahrer beworben. Bei der Testfahrt sind wir zu zweit losgefahren. Mein Beifahrer wollte natürlich ein Gruppengefühl aufbauen, was ich aber aufgrund meiner Behinderung nicht so kann. Nach dem ersten Tag war deshalb schon Schluß für mich, man fand mich einfach arrogant und unmöglich.

4) In meinem Inneren laufen ständig autonome Denk- und Fühl-Prozesse ab, die ein Übermaß an Aufmerksamkeit und Energie verbrauchen. Eine Betroffene schreibt dazu: „Gerade war alles noch ok. Dann kam ein Satz, den ich nicht verstanden habe. Ich traute mich nicht nachzufragen. Ich muß mich enorm anstrengen, dieses diffuse Gefühl wieder loszuwerden. Und mir fällt auf: niemand scheint mitzubekommen, wie elendig es mir geht.“

5) Alle Menschen halten an Gewohnheiten und Ritualen fest und viele Reaktionsweisen lassen sich nicht so einfach überwinden – weder für Menschen mit noch ohne Autismus. Zum Beispiel die Äußerungen „Wir telefonieren dann mal“ oder „Ich melde mich wieder“. Mir wurde erklärt, daß es sich dabei um Redewendungen handeln kann und nicht – wie ich angenommen hatte – um verlässliche Botschaften.

6) Eine Klausur zu bestehen, ist für mich von vielen nichtkalkulierbaren Faktoren abhängig. Bei unglücklichen Umständen bleibt bei den anderen der fälschliche Eindruck haften, ich hätte nicht gelernt. Dabei hatte ich Schwierigkeiten mit dem ständigen Stühlerücken, Kuli knipsen, Räuspern... usw. Meist hatte ich in solchen Situationen keine Kontrolle über meine innere Unruhe, die daraus entstanden ist. So war es ein Glück, daß beim Studiengang Produktdesign hier in Hildesheim pro Semester nur wenige Studenten aufgenommen wurden. Die Struktur des Studiums war schulisch geprägt und so ergab alles zusammen zufällig eine Kombination, die mir den Abschluß ermöglichte.

Natürlich habe ich in meinem Leben auch Glück gehabt und ich bin Menschen begegnet, die mir weitergeholfen haben. Ich hätte z.B. ohne den ehemaligen Schulleiter des Scharnhorstgymnasiums Herrn Stöcker niemals das Abitur geschafft. Und dennoch, von einer gelungenen Lebensplanung kann ich nicht sprechen. Menschen, die einen unterstützen, kann man nicht planen und Unterstützung werde ich in meinem Leben immer brauchen.

Kurz-fassung in Leichter Sprache

Matthias Brien hat Autismus.

Man kann auch sagen: Matthias Brien ist Autist.

Autist kommt von dem griechischen Wort für: selbst

Damit ist gemeint:

Menschen mit Autis-mus leben in ihrer eigenen Welt.

Menschen mit Autis-mus leben mit sich selbst.

Autismus ist eine Beeinträchtigung.

Autismus gibt es in ganz vielen Formen.

In leichten Formen.

Und in schweren Formen.

Deswegen merkt man oft **nicht** sofort: Hat dieser Mensch Autismus?

Autisten nehmen Informationen anders auf.

Autisten verstehen viele Dinge anders.

Manche Autisten haben damit Probleme:

- Eigene Gefühle zeigen
- Gefühle von anderen Menschen erkennen

Andere Autisten haben damit Probleme:

- an einem fremden Ort sein
- mit vielen Menschen zusammen sein

Matthias Brien hat aus seinem Leben erzählt:

- Geschichten aus der Schule
- Und von Erlebnissen mit Behörden
- Und von Problemen auf der Arbeit

Matthias Brien weiß manchmal **nicht**:

- Wie soll ich mich verhalten?
- Was erwarten andere Menschen von mir?

Kleine Probleme können dann zu sehr großen Problemen werden.

Menschen ohne Autismus haben diese Probleme **nicht**.

Matthias Brien wird immer Hilfe von anderen Menschen brauchen.

UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK)

Die Themenfindung der Arbeitsgruppen orientiert sich an den Handlungsfeldern und Querschnittsthemen der UN-BRK. Um einen besseren Überblick zu erhalten, seien diese an dieser Stelle noch einmal genannt.

Die UN-Behindertenrechtskonvention konkretisiert in ihren 50 Artikeln umfassend die Rechte von Menschen mit Behinderungen für eine Vielzahl von Lebensbereichen und Situationen. Die Bundesregierung möchte die UN-Behinder-

tenrechtskonvention mit dem Nationalen Aktionsplan für ihren Zuständigkeitsbereich ebenso umfassend und für alle Lebensbereiche behinderter Menschen umsetzen. Gemeinsam mit behinderten Menschen und ihren Verbänden hat die Bundesregierung für den Nationalen Aktionsplan deshalb zwölf Handlungsfelder identifiziert, in denen der Aktionsplan einen Beitrag zur Erfüllung der Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention leisten soll.

Die Handlungsfelder

1. Arbeit und Beschäftigung
2. Bildung
3. Prävention, Rehabilitation, Gesundheit und Pflege
4. Kinder, Jugendliche, Familie und Partnerschaft
5. Frauen
6. Ältere Menschen
7. Bauen und Wohnen
8. Mobilität
9. Kultur und Freizeit
10. Gesellschaftliche und politische Teilhabe
11. Persönlichkeitsrechte
12. Internationale Zusammenarbeit.

Diese Handlungsfelder finden sich in den folgenden Querschnittsthemen wieder:

1. Öffentlichkeitsarbeit / Bewusstseinsbildung
2. Frauen
3. Barrierefreiheit
4. Information und Kommunikation
5. Kindheit / Alter
6. Antidiskriminierung
7. Assistenz
8. Selbstbestimmt leben (Einbeziehung in die Gemeinschaft)
9. Migration

→ Themenfelder, die im Landkreis Hildesheim bearbeitet werden:

1. Arbeit und Beschäftigung
2. Gesundheit und Prävention
3. Bildung und lebenslanges Lernen
4. Bauen und Wohnen
5. Mobilität und Verkehrsplanung
6. Freizeit, Kultur, Sport

Protokoll der Themen-Station: „Arbeit und Beschäftigung“

1. Werden Sie persönlich ausgeschlossen?

- Ja
- Wenn Schwerbehinderte ihre Schutzrechte im Betrieb einfordern, werden sie rausgeholt.
- Arbeitnehmer mit Handicap immer in der negativen Sonderrolle
- Angst vor Arbeitsplatzwechsel
- Man weiß nie, ob man nochmal vermittelt wird.

2. Wo werden andere Menschen ausgeschlossen?

- Mangelnde soziale Kompetenzen schneiden vom Zugang zu Hilfen ab.
- Anforderungsprofile müssen geklärt sein → Versagensängste
- Die Beschäftigung des beeinträchtigten Menschen sollte sich stärker nach den Interessen und Kompetenzen richten (Bsp. Werkstatt für behinderte Menschen).
- Arbeitgeber sollten nicht nur nach sichtbaren Gesichtspunkten gehen.

3. Welche Einschränkungen gibt es für Menschen mit Beeinträchtigungen?

- Bessere Infos über Unterstützungen für Arbeitgeber auf dem 1. Arbeitsmarkt
- Zu wenige Angebote
- Zu wenig Kreativität im Hinblick auf flexible Angebote
- Mehr Weiterbildung / Fortbildung für hörbehinderte Arbeiter anbieten
- Nicht immer gleich in die Werkstatt für behinderte Menschen!
- Bessere Beratung durch das Arbeitsamt!
- Arbeitsamt darf nicht bestimmen, welche Berufe die Gehörlosen nehmen sollen!

4. Was müsste sich ändern, damit ein inklusives Miteinander Wirklichkeit wird?

- Öffnen von Arbeitsperspektiven
- Möglichkeiten schaffen, Arbeitgeber zu sensibilisieren und in Planungsgespräche mit einzubeziehen, um mehr Arbeitsplätze am 1. Arbeitsmarkt zu schaffen
- gute Arbeitsplätze für jeden / jede am allgemeinen Arbeitsmarkt!
- Verbesserung Praktika innerhalb der Schullaufbahn
- Teilhabe am Arbeitsleben (WDP) kann Perspektiven schaffen

- Aufbrechen der „Laufbahn“ in bestehenden Betrieben / Einrichtungen
- Wunsch und Wahlrecht ermöglichen und umsetzen
- Durchsetzung des Schwerbehindertenschutzes im Arbeitsleben
- Man sollte die Behinderten nicht gleich zur Behindertenwerkstatt schicken!
- Die Teilhabe am Arbeitsleben (WDP) kann Stabilität schaffen.
- Positiv „gelabelte“ Arbeitsplätze schaffen, nicht negativ stigmatisieren!
- Individualität und Flexibilität von Anbietern ist nötig (für psychisch Beeinträchtigte).
- Infrastruktur

5. Wie kann Teilhabe in diesem Bereich verbessert werden?

- Definition von Barrierefreiheit
- Was heißt eigentlich „barrierefrei“?
- Einfache Sprache
- Nicht nur Rollstuhlfahrer!
- Teilhabe am Arbeitsplatz; die Anträge sollen einfacher in Fragestellungen gestellt werden und einfacher für Betroffene beantragt werden.
- Die Bearbeitungsdauer ist zu lang
- Mehr Empathie
- Arbeitsassistenten
- Da abholen, wo man steht
- Netzwerke zwischen Einrichtungen verbessern
- Kooperative Vernetzung abstimmen mit allen Akteuren (Agentur für Arbeit) und Rehaträgern
- Verbesserung der Rahmenbedingungen der Erwerbsarbeit
- Zusammenfassung der Sozialgesetzbücher (Verdienst)
- Erhalt einfacher Arbeiten in den Betrieben
- Kooperation mit kommunalen und regionalen Arbeitgebern
- (Anforderungen / Zugang / Austausch)
- Aufklärung
- Die Öffentlichkeit mehr sensibilisieren
- Aufklärung über Behinderung notwendig



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Thema Arbeit und Beschäftigung

1. Wie werden Menschen mit Behinderung ausgeschlossen?

- Arbeit-geber verstehen die Bedürfnisse **nicht**
- Kollegen können **nicht** mit der Behinderung umgehen
- Die Menschen sehen immer nur die Probleme
- Menschen mit Behinderung haben Zweifel:
 - o niemand will mich einstellen
 - o ich versage
 - o der Wechsel in eine andere Arbeit ist zu schwer

2. Welche Probleme gibt es?

- Wenig Angebote
- Wenig Hilfe:
 - o Für den Menschen mit Behinderung
 - o Für die Kollegen
 - o Für den Arbeit-geber

3. Was muss sich ändern?

- Mehr Informationen für alle
 - o Der Arbeit-geber weiß dann:
 - Ich habe Arbeit für Menschen mit Behinderung
 - o Die Kollegen wissen dann:
 - Wir arbeiten gut zusammen
 - o Der Mensch mit Behinderung weiß dann:
 - Meine Arbeit ist wichtig
 - Alle akzeptieren mich

4. Was muss sich noch ändern?

- Der Arbeits-platz darf **keine** Barrieren haben
- Einfache Sprache kann helfen
- Die Behörden müssen besser zusammen arbeiten

5. Es gibt auch gute Beispiele:

- Catering Gesellschaft Himmelsthür
- Gemeinschafts-wäscherei Himmelsthür
- Agentur für Arbeit in Berlin
- Tischlerei Ossenkopp
- Firma El Puente
- Firma Jäger
- Hagebau Sarstedt
- Lambertinum
- Theriesenhof Senioren-heime
- Persönliche Erfahrungen

6. Welche positiven Beispiele kennen Sie?

- Beispiel Berlin: Agentur für Arbeit → Zielgrup-penspezifische Fortbildung / Hilfe
- Beschäftigung 1. Arbeitsmarkt
- Entwicklung von Qualitätsbeauftragten in den Werkstätten für behinderte Menschen
- Einige Arbeitgeber sind offen für ausgelagerte (Werkstatt-)Arbeitsplätze
- Catering Gesellschaft Himmelsthür
- Gemeinschaftswäscherei Himmelsthür
- Tischlerei Ossenkopp
- Firma El Puente
- Firma Jäger
- Hagebau Sarstedt
- Lambertinum, Theresienhof Seniorenheime
- Persönliche Erfahrungen mit Behinderung bewegen Arbeitgeber, Menschen mit Behinderung einzustellen oder ein Praktikum zu gewähren





Kurz-fassung in Leichter Sprache

Thema Bauen und Wohnen

1. Wie werden Menschen mit Behinderung ausgeschlossen?

- Vermieter nehmen diese Menschen nicht ernst
- Wohnungen für diese Menschen gibt es nur in besonderen Stadt-teilen

2. Welche Probleme gibt es?

- Wenig Angebot
- Die Wohnungen kosten zu viel Geld
- **Kein** Geld für behinderten-gerechtes Bauen
- **Keine** Erst-ausstattung
- Manche Vermieter wollen **keinen** Kontakt zu Menschen mit Behinderung
- Spar-kassen-arena hat **keine** barriere-freien Toiletten

3. Was muss sich ändern?

- Es muss mehr barriere-freie Wohnungen geben
- Diese Wohnungen müssen günstiger werden
- Es muss auch mehr barriere-freie öffentliche Gebäude geben
 - o Öffentliche Gebäude sind Schulen
 - o Oder Behörden
 - o Oder Kinos
- Es muss mehr Angebote für die Pflege geben
- Ich muss wissen: Wer ist mein Nachbar?
 - o Dann kann der Nachbar mir vielleicht helfen
- Mehr Angebote für Wohn-gemeinschaften
- Mehr Hilfe für ambulante Wohn-gruppen

4. Was muss sich noch ändern?

- In der Nähe von Behinderten-wohn-heimen:
 - o Die Autos müssen langsam fahren
- Die Umgebung muss auch barriere-frei sein
- Betreuer sollen auch Gebärden-sprache können

5. Es gibt auch gute Beispiele:

- Ich möchte auf eine Anzeige für eine Wohnung antworten:
Dann kann ich:
 - o anrufen
 - o oder eine E-mail schreiben
 - o oder eine SMS schreiben

Protokoll der Themen-Station „Bauen und Wohnen“

1. Werden Sie persönlich ausgeschlossen?

- Man wird als Mieter nicht richtig ernst genommen, wenn man eine Behinderung hat.

2. Wo werden andere Menschen ausgeschlossen?

- „Grundsicherungs-konformer“ Wohnraum wird nur geballt in Brennpunkten vorbehalten.

3. Welche Einschränkungen gibt es für Menschen mit Beeinträchtigungen?

- Als Behinderte haben wir keinen Zuschuss für behindertengerechtes Bauen bekommen. Wir sind 60% und 100% behindert. Wir haben alles alleine zu tragen und selbst behindertengerecht gebaut. Es hat uns keiner geholfen.
- Keine Erstausrüstung. Es gibt zu wenig und durch konkrete Vorgaben auf Sozialkaufhäuser beschränkt.
- Bei Gesundheitsmesse in Sparkassenarena keine barrierefreien WCs → demütigend, von Sanitärer im Tragetuch zum WC getragen werden zu müssen.
- Vermieter schließen oft keine Mietverträge direkt mit Menschen ab, die Betreuung haben.
- Rahmenbedingungen sind nicht ausreichend → Wohnraumverfügbarkeit, Sozialhilferechtliche Rahmenbedingungen, wenig attraktive Randbezirke
- Bezahlbarer Wohnraum wird immer seltener, und wenn, scheint er nur in speziellen Gebieten/Stadtteilen vorgesehen zu sein.

4. Was müsste sich ändern, damit ein inklusives Miteinander Wirklichkeit wird?

- Für EM-Rentner erschwinglichere barrierefreie Wohnungen
- Bessere Versorgungsstrukturen pflegebedürftiger Menschen (Finanzierung)
- Vorurteile gegenüber eines beeinträchtigten Nachbarn abbauen; sich öffnen können
- Nachbarschaft „leben“/Kontakt zu Nachbarn aufbauen
- Kontakt und Zusammenführung junger Erwachsener zwecks WG-Bildung
- Barrierefreies und barrierearmes Bauen und Umbauen von öffentlichen und Wohnungsbauten
- Multifunktionale Nutzung
- Anforderung an Wohnraum → Möglicherweise Heimaufsicht-Forderung im Bezug auf ambulante Wohngruppen

5. Wie kann Teilhabe in diesem Bereich verbessert werden?

- Blitzanlage im Behindertenwohnheim
- Betreuer sollen auch Gebärdensprache können
- Wohngemeinschaften von Behinderten im Wohnungsbestand
- Quartierskonzept Wohnung und Umfeld barrierefrei

6. Welche positiven Beispiele kennen Sie?

- Wohnungsanzeige nicht nur per Telefon, auch E-Mail und SMS





Protokoll der Themen-Station „Bildung und lebenslanges Lernen“

1. Werden Sie persönlich ausgeschlossen?

2. Wo werden andere Menschen ausgeschlossen?

- Exklusive Klasse
- Zu wenig Fachkräfte

3. Welche Einschränkungen gibt es für Menschen mit Beeinträchtigungen?

- Ausschluss über Sprache → Formulierungen zu wenig verständlich
- Kommunikation allgemein
- Fachbegriff Inklusion – gemeinsame Sprache?!

4. Was müsste sich ändern, damit ein inklusives Miteinander Wirklichkeit wird?

- Lehrer sollten Gebärdensprache lernen und kennen
- Rahmenbedingungen erstellen
- In der Politik: Kinder, Jugendliche, Erwachsene sind alle gleich (SGB XIII)
- Weniger auf schulische Leistung schauen!
- Systeme passen nicht, z.B. beim Wechsel von der KiTa zur Schule
- Elternwahlrecht erhalten?
- Beiräte in jeder Stadt/Gemeinde
- Lebendiges und achtsames Lernen
- Öffnung – sich selbst gegenüber anderen Leuten
- Bildungsmöglichkeiten für alle erschaffen

5. Wie kann Teilhabe in diesem Bereich verbessert werden?

- In Schule: Schulleben schaffen mit gemeinsamen Erfahrungen
- Inklusion durch Kooperation
- Teilhabeförderung auch für Menschen mit psychischen Erkrankungen
- Fortbildungen für geistig behinderte Menschen (Lebensplanung, ...)

6. Welche positiven Beispiele kennen Sie?

- Inklusive Klassen
- Integrative Gruppen in KiGa
- Gehörlose werden am HI Gymnasium mit Gebärdensprachdolmetschern unterrichtet.
- Gemeinsame Projekte (IG-Metall, Bockfeld, Werkstatt)
- Sexuelle Bildung – Zusammenarbeit von Lebenshilfe und Schwangerenberatung donum vitae Hildesheim



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Bildung und lebenslanges Lernen

1. Wie werden Menschen mit Behinderung ausgeschlossen?

- Kinder mit Behinderung dürfen **nicht** in alle Schul-klassen
- Es gibt **nicht** genug Fach-kräfte
 - Fach-kräfte haben eine besondere Ausbildung
 - Fach-kräfte helfen Menschen mit Behinderung

2. Welche Probleme gibt es?

- Die Menschen haben **keine** gemeinsame Sprache
 - Das heißt:
 - Ich benutze schwere Wörter.
 - Oder: Ich schreibe sehr lange Sätze.
 - Andere Menschen wissen dann **nicht**: Was will ich sagen?
- Deshalb können sich **nicht** alle Menschen unterhalten.

3. Was muss sich ändern?

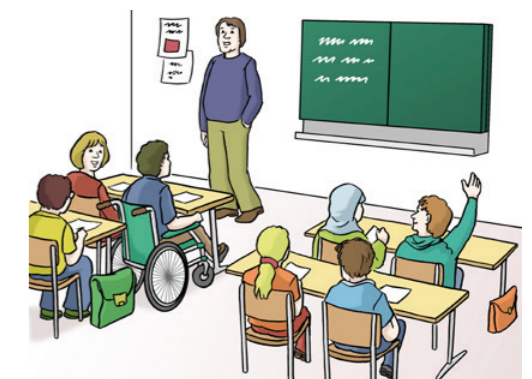
- Die Politiker müssen gute Rahmen-bedingungen schaffen.
 - Das heißt:
 - Alle Menschen können lernen
 - Im Kindergarten
 - In der Schule
 - Oder später im Beruf
 - Die Politiker fragen die Menschen mit Behinderungen um Rat
- Lehrer sollen Gebärdensprache lernen

4. Was muss sich noch ändern?

- Fort-bildungen für
 - Menschen mit seelischen Krankheiten
 - Menschen mit geistiger Behinderung
- Alle arbeiten und lernen zusammen

5. Es gibt auch gute Beispiele:

- Inklusion in Schul-klassen
- Inklusion im Kinder-garten
- Unterricht in Gebärdensprache am Gymnasium
- Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte
 - Bei der IG Metall
 - Bei der Lebenshilfe und der Beratung für schwangere Frauen



**„Nicht behindert zu sein
ist wahrlich kein Verdienst,
sondern ein Geschenk,
das jedem von uns jederzeit
genommen werden kann.“**

Richard v. Weizsäcker

Protokoll der Themen-Station: „Freizeit und Kultur“

1. Werden Sie persönlich ausgeschlossen?

Theater ist ohne Fahrstuhl → keine Möglichkeit im Rolli nach oben zu gelangen

2. Wo werden andere Menschen ausgeschlossen?

- Kosten ohne Behinderten-Ausweis
- Leistungsgedanke auch in der Freizeit (schneller, besser, weiter)
- Fehlende Sportangebote für Rollstuhlfahrer
- Kino – Fahrstuhl fehlt
- Schlechte Kennzeichnung für Rollitauglichkeit
- Psychisch Erkrankte werden ausgegrenzt

3. Welche Einschränkungen gibt es für Menschen mit Beeinträchtigungen?

- Manche sind nicht in der Lage, an kulturellen Veranstaltungen teilzunehmen, weil sie sich ohne Hilfe nicht an entsprechende Orte begeben können
- Hohe Kosten ohne Behindertenausweis
- Theater und Kino sind ohne Fahrstuhl
- Schlechte Kennzeichnung für „Rollitauglichkeit“
- Schlechte Kennzeichnung der Veranstaltungen, ob und welche Barrieren es gibt (auch nicht nur „barrierefrei“ angeben, da barrierefrei von allen anders verstanden wird!)
- Leistungsgedanke (höher, weiter, schneller)
- Fehlende Sportangebote für Rollstuhlfahrer
- Vereinsleben oft sehr leistungsorientiert

4. Was müsste sich ändern, damit ein inklusives Miteinander Wirklichkeit wird?

- Der bürokratische Akt (Möglichkeit der Kostenübernahme,...) sollte vereinfacht werden
- Die Bereitschaft bei (Institutionen) entwickeln, auch für Kunst und Kultur Geld auszugeben

5. Wie kann Teilhabe in diesem Bereich verbessert werden?

- Inklusive Jugendzentren einrichten
- Nicht nur Sportvereine, auch Theater etc.
- Kontaktbörse für Interessenten an Angeboten („Plattform“)
- Infos zu Veranstaltungen in Leichter Sprache + mit Bildern und Symbolen
- (Nicht-)Vorhandene Barrieren bei Veranstaltung schon auf Flyer kenntlich machen
- Psychisch Kranke sollen nicht ausgegrenzt werden; es soll MIT nicht ÜBER sie geredet werden.
- Einfache Sprache an Automaten und Fahrplänen
- Kino & Theater mit Untertitel/Übertitel
- Mehr Kunst und Kultur bzw. ästhetische Bildung in verschiedenen Einrichtungen des Gesundheitswesens
- Ein Fahrdienst (kostenlos?) würde mehr Teilnahme ermöglichen.
- Bewusstsein durch Begegnungen schaffen und Berührungängste durch Kontakt(herstellung) abbauen, Kooperationen, etc.
- Öffnen (sich selbst, Institutionen,...)
- z.B. VHS-Veranstaltungen mit Gebärdensprachdolmetschern (wenn Gehörlose am Kurs teilnehmen, sollten automatisch Gebärdensprachdolmetscher anwesend sein)
- Kunst und Kultur darf sich auch im räumlichen Sinn auf ALLE Menschen zubewegen.
- Es sollten mehr begleitete Freizeitaktivitäten entstehen
- Netzwerk erstellen



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Freizeit und Kultur

1. Wie werden Menschen mit Behinderung ausgeschlossen?

- Rollstuhlfahrer wissen oft nicht: Kann ich den Ort erreichen?
- Zum Beispiel: Das Theater hat **keinen** Fahr-stuhl
- Und das Kino hat **keinen** Fahrstuhl
- Beim Sport: Wenige Angebote für Rollstuhlfahrer
- Menschen mit seelischen Krank-heiten können oft **nicht** mitmachen

2. Welche Probleme gibt es?

- Die Menschen in Vereinen wollen viel erreichen.
- Für manche Menschen ist das zu viel.
- Diese Menschen haben dann **keinen** Spaß.
- Manche Veranstalter sagen: Meine Veranstaltung ist barriere-frei.
- Aber wir wissen nicht: Was bedeutet barriere-frei?
 - o Zum Beispiel: Es gibt eine Rampe.
 - o Aber die Toilette ist **nicht** barriere-frei.
 - o Oder ein Gebärd-en-dolmetscher ist da.
 - o Aber es gibt **keine** Unter-titel.
- Die Veranstalter müssen die Veranstaltungen genau beschreiben.

3. Was muss sich ändern?

- Der Staat bezahlt manchmal die Kosten für Kultur.
- Das ist gut.
- Aber der Staat braucht viele Papiere.
- Und der Staat braucht viel Zeit.
- Das ist schlecht.
- Der Staat muss lernen:
 - o Kunst kostet Geld.
 - o Und Kultur kostet Geld.
- Kunst und Kultur sind wichtig.

4. Was muss sich noch ändern?

- Informationen zu Veranstaltungen auch in Leichter Sprache
- Kostenloser Fahr-dienst
- Bessere Kontakt-möglichkeiten

5. Es gibt auch gute Beispiele:

- Inklusives Theater
- DeBühne
- TPZ Hildesheim
- Förder-schule Bockfeld
- Angebote von der AWO Trialog und der Volks-hoch-schule
- Praxis für Kindes-entwicklung in Heersum / Holle

6. Welche positiven Beispiele kennen Sie?

- Inklusives Theater kann Säle füllen
- Initiative mit „Menschen Mittendrin“: psychisch Kranke gemeinsam mit der Förderschule in Bockfeld: Musical und Kunst
- 3 Jahre Kulturstation der AMEOS-Klinik (Projekt ist leider beendet)
- DeBühne barrierefrei vom Theaterhaus Hildesheim (Übertitelung)
- Freizeit- und Bildungsangebote, die von AWO-Trialog in Kooperation mit der VHS für ALLE Bürgerinnen und Bürger stattfinden
- Städtetouren junger geistig behinderter Menschen seit 10 Jahren (Praxis für Kindesentwicklung in Heersum/Holle)
- Freizeiten für Kinder und Jugendliche (Praxis für Kindesentwicklung in Heersum/Holle)
- Verschiedene theaterpädagogische Angebote des TPZ-Hildesheim
- Zusammenarbeit mit Vereinen (Sport, Reit- und Schwimmvereine)





Protokoll der Themen-Station „Gesundheit und Prävention“

1. Welche Einschränkungen gibt es für Menschen mit Beeinträchtigungen?

- Zu wenige ambulante Therapeuten/Therapieplätze, zu lange Wartezeiten
- Bei unklaren Diagnosen kann Hilfsangebot (individuell passend) nicht erreicht werden.
- Ärzte erklären zu einseitig.
- Kostenübernahme bei Personen im stationären Bereich
- Kostenübernahme zeitweise sehr langwierig
- Barrieren unterschiedlichster Art in Krankenhäusern, Arztpraxen, Therapieeinrichtungen

2. Was müsste sich ändern, damit ein inklusives Miteinander Wirklichkeit wird?

- Mehr Personal in den verschiedensten Pflegeeinrichtungen, um allen Menschen gerecht zu werden
- Für helfende Berufe muss Unterstützung gesichert sein – entsprechend der Unterstützung von Helfern in Krisengebieten
- Altenheime speziell für Gehörlose, damit sie sich nicht isoliert fühlen
- Krankenpflege bei Menschen mit Autismus? → in der Ausbildung berücksichtigen, in der ambulanten Pflege berücksichtigen

- Betriebliches Gesundheitsmanagement
- Beratungsstellen, z. B. Jugendamt, Gesundheitsamt, Stadt,... sollten Mitarbeiter haben, die der Gebärdensprache mächtig sind
- Z. B. Hippotherapie (auch für Erwachsene)
- Informationsquellen bereitstellen (Netzwerk, Plattform)
- Schubladendenken muss aufhören!
- Schnittstellenarbeit der Hilfeformen verbessern
- Miteinander von allen Seiten, nicht nur einseitig
- Wertschätzendes Miteinander pädagogischer und medizinischer Fachkräfte → Chancen durch Multiprofessionalität
- Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung die Teilnahme an Reha-Maßnahmen ermöglichen (dauerhafte Assistenz)
- Therapien für Symptomatik ermöglichen, ohne Altersbeschränkung beim Kostenträger

3. Welche positiven Beispiele kennen Sie?

- Präventions- und Gesundheitsangebote in Sportvereinen



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Gesundheit und Prävention

Prävention ist das schwere Wort für Vorsorge.

Vorsorge bedeutet:

Ich entscheide jetzt Wichtiges für mein späteres Leben.

Weil es später vielleicht zu spät ist.

1. Welche Probleme gibt es?

- Ärzte erklären zu wenig.
- Und viele Arzt-praxen sind nicht barriere-frei.
- Die Kranken-kassen übernehmen nicht alle Kosten.
- Oder die Kranken-kassen brauchen viel Zeit.
- Manche Menschen brauchen eine Therapie:
- Aber diese Menschen finden keinen Therapeuten.
- Oder diese Menschen müssen sehr lange warten.

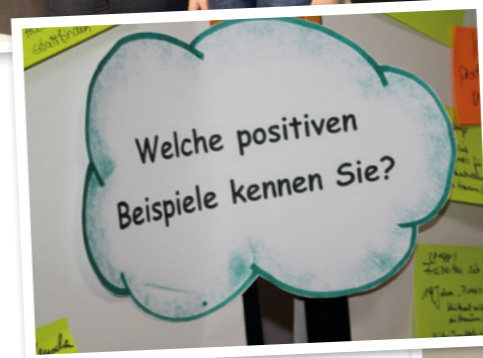
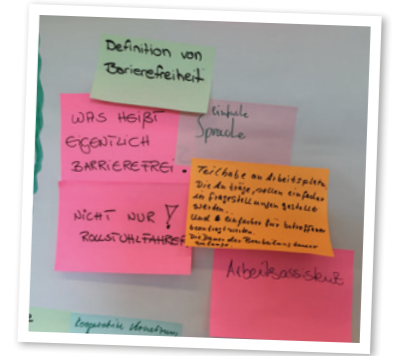
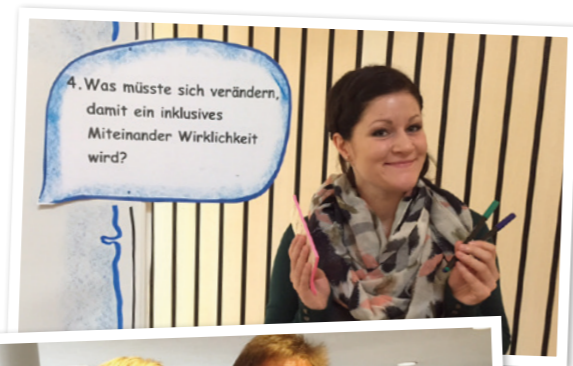
2. Was muss sich ändern?

- Die Pflege-einrichtungen brauchen mehr Mitarbeiter.
- Und die Beratungs-stellen brauchen mehr Mitarbeiter.
- Und diese Mitarbeiter müssen wissen:
- Wie spreche ich mit Gehör-lösen?
- Wie helfe ich Menschen mit Autismus?
- Wie helfe ich Menschen mit geistiger Behinderung?
- Und diese Mitarbeiter müssen besser zusammen arbeiten
- Mein Arbeits-platz darf **nicht** krank machen
- Ich möchte leicht Informationen finden

3. Es gibt auch gute Beispiele:

- Kurse für Gesundheit in Sport-vereinen

Impressionen



„Nicht über uns ohne uns –
das Motto ist Chance und
Herausforderung zugleich.“

Reiner Wegner

Wie geht es jetzt weiter?

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist ein gesamtgesellschaftliches Projekt, bei dem alle Gruppen und Individuen gefordert sind. Der Landkreis Hildesheim hat zu diesem Zweck ein „Bündnis für Inklusion“ ins Leben gerufen. Unter Beteiligung von Menschen mit Behinderung und Akteuren vor Ort soll innerhalb dieses Bündnisses ein Aktionsplan gestaltet werden.

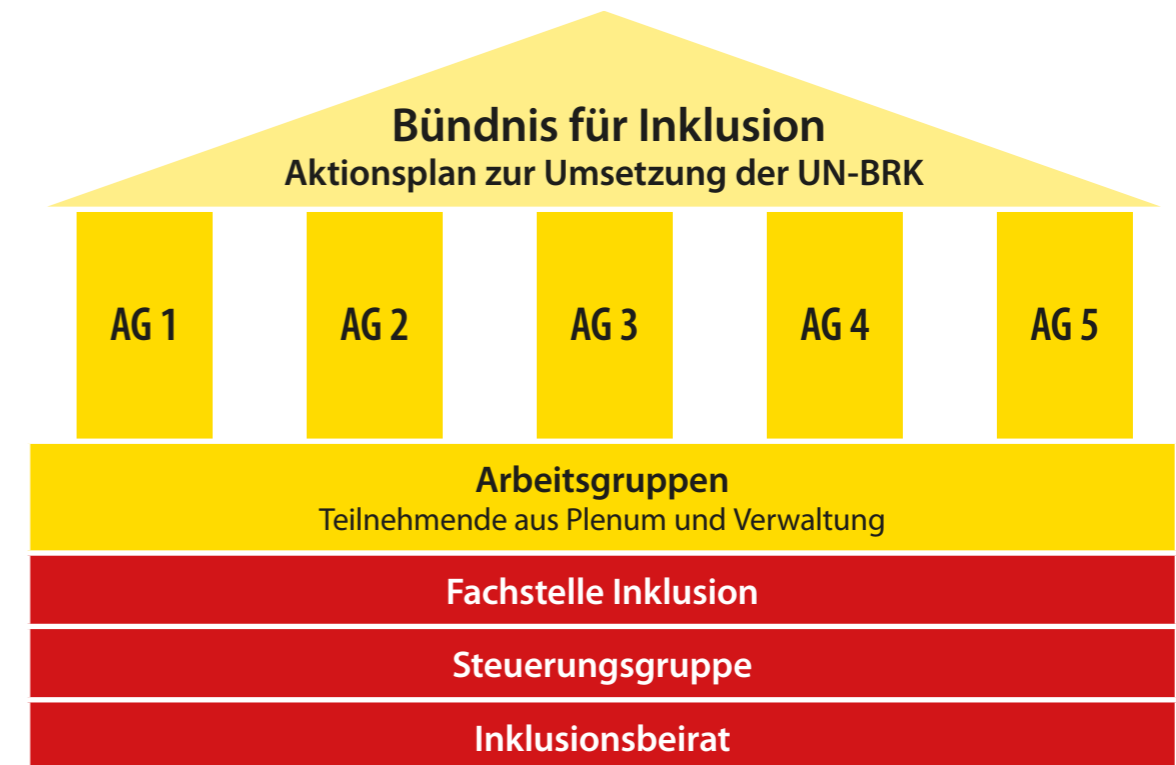
Bündnis für Inklusion – Die Teilnehmenden

Eine zentrale Bedeutung im Bündnis für Inklusion erhält der **Inklusionsbeirat**. Dieser setzt sich zusammen aus dem Behinderten- und Psychiatrie-beirat des Landkreis Hildesheim und weiteren Personen und Institutionen, die für die Planung des Inklusionsvorhabens von Bedeutung sind. Hierzu zählen beispielweise Vertreter und Vertreterinnen der Kooperationspartner, der Parteien und andere.

Ziel des gesamten Vorhabens ist es, dass in den **Arbeitsgruppen** des Bündnisses Handlungsempfehlungen erarbeitet werden, die am Ende des Zeitraumes von drei Jahren dem Landkreis in Form eines Aktionsplans übergeben werden.

Bei der **Fachstelle Inklusion** laufen die Fäden zu allen beteiligten Gruppen und Einzelpersonen zusammen. Die Aufgaben liegen darin, den Prozess zu koordinieren, die Gruppen zu begleiten sowie Fachtage, Vorträge, Plenumssitzungen entsprechend vorzubereiten und zu planen.

Die folgende Darstellung stellt vereinfacht das Bündnis für Inklusion dar.





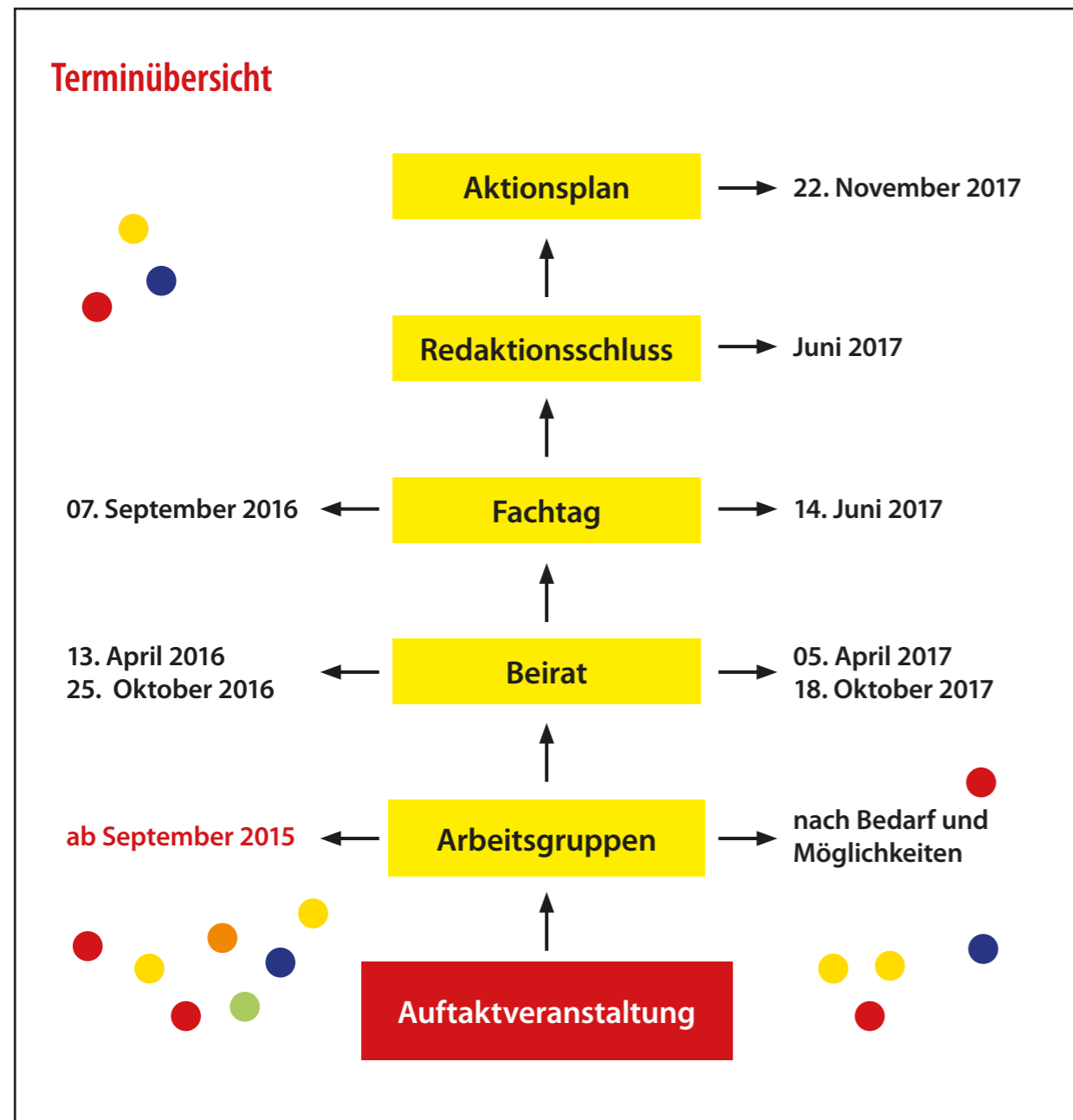
Zeitraahmen

Geplant ist ein Zeitrahmen von drei Jahren. Am Ende dieser Zeit steht ein Aktionsplan in Form eines schriftlichen Berichtes zur Verfügung. Einmal jährlich findet der „Fachtag Inklusion“ statt. Hier treffen sich alle am Prozess beteiligten Gruppen und Personen sowie interessierte Menschen mit und ohne Behinderung. Die Ergebnisse der Gruppen werden einmal jährlich zu einem Bericht zusammengefasst. Am Ende des Aktionszeitraumes soll im Dezember 2017 der Aktionsplan stehen, der dann dem Landkreis Hildesheim übergeben wird.

Weitere Aktionen

Parallel zu den Arbeitsgruppen finden regelmäßig Veranstaltungen zu einschlägigen Themen statt, die den Fokus der Inklusion in das Geschehen der Öffentlichkeit rücken sollen. Hierzu gehören Fachtage, Fachvorträge, Fortbildungen, Pressemitteilungen etc.

Terminübersicht



Kurz-fassung in Leichter Sprache

Wie geht es jetzt weiter?

Seit dem Fachtag gibt es 6 Arbeits-gruppen.

In Arbeits-gruppen arbeiten Menschen an einem Thema.

Die Abkürzung für Arbeits-gruppe ist AG.

Es gibt:

- Die AG Arbeit und Beschäftigung
- Die AG Bauen und Wohnen
- Die AG Bildung und lebens-langes Lernen
- Die AG Gesundheit, Prävention und Soziales
- Die AG Verkehrs-planung und Mobilität

Die Menschen in einer AG diskutieren:

- Welche Probleme gibt es bei unserem Thema?
- Welche Probleme können wir lösen?

Die Arbeits-gruppen müssen aber nicht alles alleine machen.

Die Fachstelle Inklusion hilft.

Und der Inklusions-beirat hilft.

Und die Steuerungs-gruppe hilft.

Alle Gruppen zusammen sind das **Bündnis für Inklusion**.

Mehr Informationen zum Bündnis für Inklusion stehen im Internet.

Das ist die Adresse:

<http://www.landkreishildesheim.de/inklusion>

Das Bündnis für Inklusion schreibt dann einen Aktions-plan.

Aktion ist das schwere Wort für Tat.

Dieser Aktions-plan ist für den Land-kreis Hildesheim.

In dem Aktions-plan soll stehen:

So setzen wir Inklusion im Landkreis Hildesheim um.

Der Landkreis Hildesheim wird dann einige Ideen zur Inklusion umsetzen.

Dann können alle Menschen besser zusammen leben.

Der Aktions-plan wird im Dezember 2017 fertig sein.

Vielen Dank

Katja Baum

Bernd Beyer

Christiane Blumenberg

Matthias Brien

Marieke Einheuser

Miriam Fee Frost

Mayra Hinrichs

Anna Hoferichter

Prof. Oliver Kestel

Sayeh Khoshoui

Marion Klanke

Birgit Krauß

Carina Mandel

Holger Meyer

Julia Paulsen

Manuel Stender

Yvonne Vockerodt



Anhang

Ausgewählte Presseberichte zum Fachtag Inklusion

Wenn die Umwelt ein Hindernis ist.
Landkreis Hildesheim will „Bündnis für Inklusion“
ins Leben rufen – am Mittwoch geht es los
Von Ulrike Kohrs, Hildesheimer Allgemeine Zei-
tung, 19.09.2015

„Mittendrin statt nur dabei“: Kreis lädt zum Inklus-
ions-Fachtag.
Aktionsplan bis 2017 geplant: Wie lässt sich In-
klusion vor Ort umsetzen? / Auftaktveranstaltung
am 23. September im Kreishaus
Von Lothar Veit, Kehr wieder am Sonntag, 20.09.2015

Bündnis für Inklusion ist gestartet.
Sechs Arbeitsgruppen wollen bis Ende 2017
Handlungskatalog erstellen
Von Ulrike Kohrs, Hildesheimer Allgemeine Zei-
tung, 26.09.2015

„Mittendrin statt nur dabei“: Inklusion: Gelunge-
ner Auftakt für die Aktionsplanung des Landkreis
Hildesheim
Leine-Deister-Zeitung, 29.09.2015

Wenn die Umwelt ein Hindernis ist

Landkreis Hildesheim will „Bündnis für Inklusion“ ins Leben rufen – am Mittwoch geht es los

VON ULRIKE KOHRS

BAD SALZDETFURTH. Die Türen sind zu schmal, die Toiletten zu eng, die Bordsteine zu hoch – Monika Seeland hat es schwer, wenn sie einen Stadtbummel unternehmen will. Die Frau sitzt seit 2003 im Rollstuhl, scheitert täglich an den Türcen des Alltags. Wie Markus Koch, vor einigen Jahren ist der Hildesheimer innerhalb von 14 Tagen vollständig erblindet. Seitdem ertastet er sich seinen Weg durch die Stadt und stößt dabei häufig an falsch geparkte Autos. Ute Singer meistert das Leben mit zwei inzwischen erwachsenen, mehrfach behinderten Söhnen. „Versuchen Sie mal, Karten für ein Hannover 96-Spiel zu bekommen. Die wenigen Rollstuhlplätze, die es im Stadion gibt, sind auf Monate reserviert“, ärgert sie sich.

Kurzum: Behinderten Menschen sind in dieser Gesellschaft noch viele Grenzen gesetzt – Inklusion hin oder her. Dabei spricht die UN-Behindertenrechtskonvention eine deutliche Sprache: Alle Menschen sollen gleichberechtigt in allen Bereichen des Lebens teilnehmen können – und dies unabhängig von Behinderung, Geschlecht oder Nationalität. „Die Politik hat uns beauftragt, ein lokales Konzept zu erarbeiten, um diese Konvention umzusetzen“, sagt Susanne Coers von der Fachstelle Inklusion des Landkreises. Ein Bündnis für Inklusion ist das Ziel. „Mittendrin statt nur dabei“ lautet das Motto einer Auftaktveranstaltung dazu, die am kommenden Mittwoch, 23. September, im Kreishaus stattfindet.

Natürlich habe sich in den vergangenen Jahren schon einiges getan, sagt Monika Seeland. Es gebe zum Beispiel an einigen Gebäuden Rampen oder Aufzüge, damit Rollstuhlfahrer Zutritt haben. Akustische Signale an Ampeln helfen Blinden, sicher auf die andere Stra-

ßenseite zu kommen. Und auf Parkplätzen finden sich spezielle Stellplätze für behinderte Menschen.

Doch selbstverständlich sei das alles eben noch nicht. Seeland, Koch und Singer wünschen sich Normalität für den Alltag. Behindertengerechte Einrichtung und Ausstattung müsste generell Standard sein. „Dafür muss aber ein Umdenken in allen Köpfen stattfinden“, sagt Susanne Coers und erinnert daran, dass die viel diskutierte Inklusion nicht nur in Kindergärten und Schulen, sondern in der gesamten Gesellschaft stattfinden müsste.

Auch sollte der Begriff der Behinderung neu definiert werden. „Nicht die Behinderung behindert die Menschen, sondern die Umwelt behindert Behinderte“, fasst es Susanne Coers zusammen. Die Gesellschaft bräuchte ein Lebens-Design, das für alle passt. Sie nimmt den Wohnungsbau als Beispiel. Alle Wohnungen müssten behindertengerecht gebaut sein, die Din-Vorschriften entsprechend geändert, bei den Genehmigungen genau auf deren Einhaltung geachtet werden. Monika Seeland nickt ihr zu – „Das wäre die Normalität, die wir uns wünschen.“

Und sei der Gedanke der Inklusion erst einmal im Kopf verankert, würde sicher auch jeder Mensch ganz persönlich mit dem Thema anders umgehen. „Ich habe früher mit Sicherheit auch mal gedankelos mein Auto zu weit auf dem Gehweg geparkt“, sagt Markus Koch. Heute ist er blind, merkt am eigenen Leib, welch fatale Folgen dieses unsichtliche Handeln haben kann.

Unter Beteiligung möglichst vieler Menschen mit und ohne Behinderung soll nun bis Ende 2017 ein Aktionsplan erstellt werden, der hilft, behinderten Menschen das Leben in Stadt und Landkreis Hildesheim einfacher zu machen. Die Auftaktveranstaltung am kommen-

den Mittwoch nimmt dafür die Lebensbereiche Arbeit und Beschäftigung, Bauen und Wohnen, Bildung und lebenslanges Lernen, Freizeit und Kultur, Gesundheit und Prävention sowie Verkehrsplanung und Mobilität in den Blick. Für diese Bereiche sollen Hand-

lungsempfehlungen entwickelt werden, die sich später in politischen Entscheidungen wiederfinden.

Interessenten, die an der Veranstaltung oder an den später gebildeten Arbeitsgruppen teilnehmen möchten, können sich direkt mit der Fachstelle Inklusion

zusammen. Ansprechpartnerin ist Susanne Coers, Telefon: 05121/309-4321, E-Mail: Susanne.Coers@landkreishildesheim.de. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr im großen Sitzungssaal im Kreishaus.

den Mittwoch nimmt dafür die Lebensbereiche Arbeit und Beschäftigung, Bauen und Wohnen, Bildung und lebenslanges Lernen, Freizeit und Kultur, Gesundheit und Prävention sowie Verkehrsplanung und Mobilität in den Blick. Für diese Bereiche sollen Hand-

lungsempfehlungen entwickelt werden, die sich später in politischen Entscheidungen wiederfinden.

Interessenten, die an der Veranstaltung oder an den später gebildeten Arbeitsgruppen teilnehmen möchten, können sich direkt mit der Fachstelle Inklusion

zusammen. Ansprechpartnerin ist Susanne Coers, Telefon: 05121/309-4321, E-Mail: Susanne.Coers@landkreishildesheim.de. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr im großen Sitzungssaal im Kreishaus.

den Mittwoch nimmt dafür die Lebensbereiche Arbeit und Beschäftigung, Bauen und Wohnen, Bildung und lebenslanges Lernen, Freizeit und Kultur, Gesundheit und Prävention sowie Verkehrsplanung und Mobilität in den Blick. Für diese Bereiche sollen Hand-

lungsempfehlungen entwickelt werden, die sich später in politischen Entscheidungen wiederfinden.

Interessenten, die an der Veranstaltung oder an den später gebildeten Arbeitsgruppen teilnehmen möchten, können sich direkt mit der Fachstelle Inklusion

zusammen. Ansprechpartnerin ist Susanne Coers, Telefon: 05121/309-4321, E-Mail: Susanne.Coers@landkreishildesheim.de. Die Veranstaltung beginnt um 10 Uhr im großen Sitzungssaal im Kreishaus.

Von Ulrike Kohrs, Hildesheimer Allgemeine Zeitung, 19.09.2015

LANDKREIS HILDESHEIM

Aktionsplan bis 2017 geplant: Wie lässt sich Inklusion vor Ort umsetzen? / Auftaktveranstaltung am 23. September im Kreishaus

„Mittendrin statt nur dabei“: Kreis lädt zum Inklusions-Fachtag

(lv) Landkreis. „Mittendrin statt nur dabei“ – dies ist das Motto einer Auftaktveranstaltung des Landkreises zum Thema Inklusion am Mittwoch, 23. September. Es geht darum, wie die Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention auch im Landkreis umgesetzt werden können. Beginn der Veranstaltung im Großen Sitzungssaal des Kreishauses ist um 10.30 Uhr.

„Inklusion ist mehr als Schule – und da ist sie bislang leider negativ behaftet“, sagt Susanne Coers, die in der Kreisverwaltung das Thema bearbeitet. Doch Inklusion ist umfassender. Viele Menschen mit Behinderung stoßen auf Hindernisse, die ihnen das Leben in der Gemeinschaft erschweren. Die UN-Behindertenrechtskonvention legt fest, dass alle Menschen gleichberechtigt in allen Bereichen des Lebens teilnehmen können – und dies unabhängig von Behinderung, Geschlecht oder Nationalität. Deutschland hat sich verpflichtet, diesen Kerngedanken für eine inklusive Gemeinschaft umzusetzen. Der Landkreis will nun unter



Praktikantin Carina Mandel und Inklusionsbeauftragte Susanne Coers präsentieren das Plakat zur Auftaktveranstaltung. Foto: Veit

Carina Mandel als Praktikantin, die an der Universität Hildesheim „Medientext und Medienübersetzung“ mit dem Schwerpunkt „Barrierefreie Kommunikation“ studiert.

Das Land Niedersachsen hat für inklusive Projekte eine finanzielle Förderung angekündigt, die Richtlinien

einen barrierefreien Stadtpark, aber auch für allgemeinere Vorhaben beantragt werden. Der Landkreis plant, gemeinsam mit einer „Modellkommune“ am Thema Inklusion beispielhaft zu arbeiten.

Die Auftaktveranstaltung soll Impulse geben und zugleich zum Austausch anregen. Dabei sollen Fragen besprochen werden wie: Wo sehen die Menschen, Institutionen und Behörden im Landkreis Bedarfe? Was sind ihre Erfahrungen? Welche Ideen haben sie, damit ein inklusives Miteinander Wirklichkeit werden kann?

Interessierte, die an der Veranstaltung teilnehmen möchten, sollten sich direkt mit der Fachstelle Inklusion des Kreises in Verbindung setzen. Kontakt: Susanne Coers, Telefon 0 51 21/ 3 09-43 21, E-Mail: Susanne.Coers@landkreishildesheim.de.

■ Mehr Informationen im Internet unter der Adresse www.landkreishildesheim.de/Leben-Lernen/Leben/Behinderung/Inklusion.

KEHRWIEDER am Sonntag · 20. September 2015 · Seite 14

Basare, Basare

Banteln. Am Samstag, 26. September, findet von 13 bis 15 Uhr der Herbst- und Winterbasar „Rund ums Kind“ der Eltern-Kindgruppe des MTV Banteln in der Grundschule Banteln statt. Der Verkauf erfolgt auf Kommissionsbasis. Nähere Informationen per E-Mail über babybasar-banteln@web.de, Telefon 01 76/31 22 20 60 oder 01 71/3 22 66 63.

Giesen. Der Verein Spielmause Giesen lädt für Samstag, 10. Oktober, von 10.30 bis 13 Uhr zum Herbst-Familien-Basar in die Mehrzweckhalle Emmerker Straße in Giesen ein. Anmeldungen für Standflächen an stand@spielmaeuse-giesen.de.

Groß Dünigen. Der Förderverein des Kindergartens St. Cosmas und Damian in Groß Dünigen lädt wieder zum Herbstbasar „Rund ums Kind“ am Samstag, 17. Oktober von 14 bis 16 Uhr ins Pfarrheim in Groß Dünigen ein. Nummernvergabe am 25. September von 9 bis 12 Uhr unter Telefon 0 50 64/95 05 23.

Gronau. Am Samstag, 7. November, findet der Second-Hand-Basar „Rund ums Kind“ in der Pausenhalle der KGS Gronau am Wildfang statt. Es gibt noch freie Plätze. Anmeldungen und Informationen unter Telefon 0 51 82/5 10 20 oder per E-Mail unter ute.stoffregen@htp-tel.de.

Von Lothar Veit,kehrwieder am Sonntag, 20.09.2015

Bündnis für Inklusion ist gestartet

Sechs Arbeitsgruppen wollen bis Ende 2017 Handlungskatalog erstellen

VON ULRIKE KOHRS

KREIS HILDESHEIM. Die UN-Behindertenkonventionen verlangen gleiches Recht für alle: Jeder Mensch soll sich problemlos in seinem Umfeld bewegen können – ob mit oder ohne Behinderung. Doch die Realität sieht anders aus. Behinderte Menschen scheitern oft an den Tücken des Alltags, der weit davon entfernt ist, standardmäßig barrierefrei zu sein. Das soll sich ändern. Im Landkreis Hildesheim gibt es dafür auch einen politischen Willen: Mit einem „Bündnis für Inklusion“ soll bis Ende 2017 ein Handlungskatalog erstellt werden, der Bürgern mit Handicap den Weg ebnet. Der erste Schritt in diese Richtung ist getan.

Susanne Coers, die beim Landkreis für Inklusion zuständig ist, ist begeistert: „Rund 200 Menschen kamen zur Auftaktveranstaltung des ‚Bündnisses für Inklusion‘.“ Mit so vielen Besuchern hatten die Organisatoren gar nicht gerechnet, im Kreishaus mussten noch mächtig Stühle gerückt werden, damit alle Platz hatten. Stadt- und Landkreisbewohner mit und ohne Behinderungen kamen zur Veranstaltung, außerdem viele Vertreter von Vereinen, Organisationen und Behörden, die sich mit dem Thema Inklusion beschäftigen. „Bedauerlich war nur, dass niemand die Arbeitgeberseite und Unternehmen vertrat“, so Susanne Coers. Dabei seien die auch ausdrücklich eingeladen gewesen und müssten sich ohnehin darum kümmern, Arbeitsplätze für Menschen mit Beeinträchtigungen zu schaffen.

Zunächst standen dann zwei Vorträge für die Zuhörer auf dem Programm. Doch dabei sollte es nicht bleiben. Anschließend begann sofort die Arbeit. Der angestrebte Aktionsplan wird sich auf sechs Bereiche konzentrieren, dementsprechend wurden bereits bei der Auftaktveranstaltung sechs Arbeitsgruppen gebildet: Arbeit und Beschäftigung, Bau-

en und Wohnen, Bildung und lebenslanges Lernen, Freizeit und Kultur, Gesundheit und Prävention sowie Verkehrsplanung und Mobilität. Diese Arbeitsgruppen sollen in den kommenden Monaten analysieren, wo es Handlungsbedarf gibt: An welchen Stellen müssen die Bedingungen für Behinderte verbessert werden. „Das können bauliche Maßnahmen sein, aber genau so gut auch rein organisatorische, die den betroffenen Menschen aber das Leben erleichtern“, sagt Susanne Coers.

Die Arbeit der einzelnen Gruppen wird keinesfalls hinter verschlossenen Türen stattfinden. Regelmäßig sollen die Erkenntnisse und Ergebnisse auch der Öffentlichkeit vorgestellt werden. „Zum Beispiel bei einem jährlichen Fachtag“, so Susanne Coers. Auch der Inklusionsbeirat soll von den Sprechern der Arbeitsgruppen auf dem Laufenden gehalten werden.



Breite Flure und Türen, Aufzüge und Rampen müssten selbstverständlich sein, um Rollstuhlfahrern den Alltag zu erleichtern. Foto: dpa

Nach getaner Arbeit soll dem Landkreis dann Ende 2017 ein Plan vorgelegt werden, der etliche Verbesserungsvorschläge enthält. „Für deren Umsetzung sind dann natürlich politische Entscheidungen notwendig“, erinnert Susanne Coers. Denn für vieles müsse Geld im Haushalt bereit gestellt werden.

Aber sie ist ganz optimistisch, dass das Papier nicht in den Schubladen verschwindet. „Es wird sicher nicht alles sofort umzusetzen sein“, so die Kreis-Mitarbeiterin. Aber es sei schließlich politischer Wille, dass dieser Katalog überhaupt erstellt werde. Und Coers hofft, dass sich das „Bündnis für Inklusion“ mit der Übergabe des Handlungspapiers nicht etwa auflöst. „Inklusion ist ein Prozess der immerzu fortgeschrieben werden muss“, sagt sie. Die praktische Arbeit fange mit Festlegung der theoretischen Ziele schließlich erst richtig an.

„Mittendrin statt nur dabei“

Inklusion: Gelungener Auftakt für die Aktionsplanung des Landkreis Hildesheim



Projektkoordinatorin Susanne Coers führt in den geplanten Ablauf der Auftaktveranstaltung zum Thema Inklusion im vollbesetzten großen Sitzungssaal des Kreishauses ein.

HILDESHEIM ■ Mehr als 200 Teilnehmer folgten dem Aufruf des Landkreis Hildesheim zur Auftaktveranstaltung „Mittendrin statt nur dabei“ zu den Vorgaben der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Wie Projektkoordinatorin Susanne Coers (Leiterin der Fachstelle Inklusion) mitteilte, soll jetzt mit allen Beteiligten nach Wegen gesucht werden, wie die UN-BRK im mit Leben erfüllt werden kann.

Prof. Dr. Oliver Kestel von der HAWK gab im Impulsreferat einen Einblick in die Umsetzung der UN-BRK auf lokaler Ebene und hob die Bedeutung für die Menschen mit Behinderung hervor. Es liege in der Verantwortlichkeit der Kommunen, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Barrieren abgebaut werden und allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe am Leben ermöglicht wird.

Der zweite Impulsvortrag wurde von Matthias Brien gehalten. Der Diplom Designer und Heilpraktiker für Psychotherapie gab einen bewegenden Einblick in sein Leben als autistischer Mensch. Barrieren in diesem Bereich gibt es vor allem in der Kommunikation mit anderen Menschen und Problemen mit äußeren Reizen. Barrieren also, die von anderen Menschen als solche

nicht sichtbar sind und die oftmals zu Fehlinterpretationen des Verhaltens führen. Dies habe in seinem Leben häufig zu Problemen geführt.

Empfehlungen

Nach den Einführungserferaten gab Coers einen Überblick in die Inklusionsplanung des Landkreises. Man verfolge das Ziel, die UN-BRK in die künftigen Planungen des Hauses einzufleßen zu lassen. Zu diesem Zweck soll ein Aktionsplan erstellt werden, für den Handlungsempfehlungen zu entwickeln seien. Und ge-

nau daran sollten viele Menschen und Institutionen beteiligt werden. An Themenwänden zu sechs Lebensbereichen wie Arbeit und Beschäftigung, Bauen und Wohnen, Bildung und lebenslanges Lernen, Freizeit und Kultur, Gesundheit und Prävention sowie Verkehrsplanung und Mobilität hatten alle Teilnehmenden die Gelegenheit, Kommentare zu hinterlassen. Erfragt wurde, wo Bedarfe gesehen werden und welche Erfahrungen es zu den jeweiligen Themen gibt. In den Workshops am Nachmittag wurden diese Ergebnisse disku-

tiert und erste Ideen für Lösungen entwickelt.

„Es ist großartig, wie viele Menschen wir für unseren Auftakt begeistern konnten. Es herrschte eine richtige Aufbruchstimmung und mehr als 77 Personen haben sich bereits für die weitere Arbeit in den Arbeitsgemeinschaften angemeldet“, freut sich die Projektkoordinatorin. Nun gelte es, diese Energie zu nutzen und die Arbeitsgruppen in ihrer weiteren Arbeit bestmöglich zu unterstützen. Dies stelle eine große Herausforderung für den Landkreis dar, der mit dieser Form der Bürger-

beteiligung Neuland betritt. Ende 2017 sollen die Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen in Form eines Aktionsplanes an den Landkreis übergeben werden. Damit ist die Arbeit jedoch nicht beendet. „Wir befinden uns erst am Anfang. Die Umsetzung der Inklusion ist eine Aufgabe die permanent fortgeführt werden muss. Sie ist erst dann erreicht, wenn wir diesen Begriff nicht mehr benötigen“, so Coers. Interessenten sind willkommen. Anmeldungen können über Susanne.Coers@Landkreis-hildesheim.de, Rufnummer 05121/309-4321, erfolgen.

Besuchen Sie auch
www.landkreishildesheim.de/inklusion



**Die Zukunft, die wir wollen,
müssen wir selbst erfinden.
Sonst bekommen wir eine,
die wir nicht wollen.**

Joseph Beuys

Mittendrin statt nur dabei
2016 Inklusion im Landkreis Hildesheim